

Die Diagnose

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 24

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-444710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In Memoriam.

Aus den Reihen unsrer Künstler
Ging bekränzt den letzten Gang,
Dessen Farbenlied von Freude,
Stillem Glück und Wehmut sang.
Poesie war ihm das Heimchen,
Das an seinem Herd gezirpt
Poesie gab seinen Werken
Glanz und Duft, der niemals stirbt.

† Albert Welti.

Keinen falschen Götzen brachte
Jemals er sein Opfer dar.
Nicht Effektbeladen, einfach
War sein Schaffen, brunnenklar.
So ihr nicht seid wie die Kinder
Wird euch nicht das Himmelreich
So war Welti, und sein Häuschen
Sah wohl einem Himmel gleich.

Glück und Unglück, beides trag in Ruh',
Alles geht vorüber, und auch Du.
(Aufschrift an einer Radierung Alb. Welti's.)

Mit Poetenaugen schaute
Dieser Maler in die Welt,
Fragte nicht bei seinen Bildern:
Ob's dem großen Schwarm gefällt?
War nicht Meister im Verblüffen
Und kein Farben-Virtuos,
Aber selbst im kleinsten Rahmen
War sein Können stark und groß.

Er bezwang durch sein Erfassen
Eines Auschnitts der Natur;
War ein Deuter, Herzenskünder,
War daheim in Wald und Flur.
Zum Symbol war ihm das Leben,
Das gar bunt die Farben mengt
Zu den Sternen, immer höher
Hat er seinen Kranz gehängt.

Angelangt kaum auf dem Gipfel,
Von dem Ruhmgestirn umloht,
Schritt er aus dem Land der Sehnlucht,
Aus der Welt des Kampfs, der Not.
Den umleuchten andre Farben,
Der des Daseins Sinn erfaßt;
Gönnen wir dem Lebensstreiter
Dankbewegt die letzte Rast!

Alfred Beetschen.

Fuhrmännliche Verteidigung.

Kurios — das Peitschenknallen
Will den Halbgelehrten allen
Und Nervösen nicht gefallen.
Während doch zu allen Zeiten
Mancherlei Gelegenheiten
Noch viel größeren Lärm verbreiten.

Krähen Giggel in der frühe,
Grunzen Schweine, brüllen Kühe,
Nachts den Leute keine Mühe.

Wer wird sich beleidigt stellen
Wenn die Glocken fleißig schellen,
Ober etwa Hunde bellen.

Jeder muß es doch begreifen:
Böse Weiber müssen keifen
Und die Eisenbahn muß pfeifen.

Aber wenn wir lustig patschen,
Tapfer klöpfen, ritschen, ratschen,
Zählt man uns zu groben Latschen.

Weiters darf man nicht vergessen:
Jeder Fuhrmann hat indessen
Fluchen nötig, wie das Essen.

Peitschensprache muß daneben
Solchen Flücken Kraft und Leben
Und gehörig Nachdruck geben.

Fahren ohne Peitschgeschmetter
Wohl! — das wäre wieder netter,
Himmelherrschaft! — Donnerwetter!

Herrn und Damen wohlgeboren,
Laßt uns künftig ungeschoren
Und verstopfet Eure Ohren.

Ich und sonst noch ein Bekannter
Geißeln munter interessanter
Extralaut und noch brillanter.

Den Kollegen sei empfohlen
Geißelstock und Zwickgrampolen,
Nerven soll der Teufel holen!

Abhilfe.

Mutter (zum Sohne, einem Medizinstudenten): „Es ist doch schrecklich mit dir, Gerald! Beinahe jede Nacht polterst du schwer geladen die Treppe herauf und raubst mir dadurch den Schlaf. Das muß einmal ein Ende nehmen!“ — Sohn: „Sehr wohl, liebe Mutter, ich werde dir ein Schlafmittel verschaffen.“

Die Diagnose.

Helli: „Also du halt die Schwärmerei für den hübschen Arzt so weit getrieben, daß du dich von ihm halt untersuchen lassen? Und einen Herzfehler hat er festgestellt?“ — Trudi: „O ja! Mein Herz hüpfte eben während der ganzen Konsultation vor Freude.“

Rundschau.

Die Blätter polauen: „Der in Chur abgehaltene Abtinententag hatte einen vollen Erfolg; am Umzug nahmen 1300 Personen teil. Am Bankett wurde gegessen, die Reden wurden geredet, eine Resolution wurde gefaßt.“ Und der Erfolg?

Ein bedenklicher Niedergang kultureller Art fällt dem Beobachter im Kanton Zürich auf. Dort ist bereits ein Bezirksfängerfest abgehalten worden und ein Kreisturntag in Vorbereitung, ohne daß von einem einzigen Sekundarlehrer auch nur ein einziges Festspiel verfaßt worden wäre.

Andererseits darf mit Genugtuung konstatiert werden, daß die Stadtzürcher die gesunde Urteilskraft noch nicht eingebüßt haben, für das Pferderennen liegen an Gewinnen 12,000 Fr. bereit, während die Kinderhilfswoche bloß 5000 Fr. ergeben hat. — Eine bessere Wertbezeichnung der Menschheitsziele ist kaum denkbar.

Aus Horgen kommt die niederschmetternde Nachricht, daß der Sängerverein wegen Erkrankung seines Dirigenten nicht nach Neuenburg gehen kann.

Im Haag ist in einem erleuchteten Haupte eine neue Idee betreffend Abrüstung unter den Nationen aufgeblitzt. Danach würden künftig nicht mehr die Armeen und Flotten der Gegner, sondern ihre Fußballmannschaften über die Geschicke der Völker entscheiden. Für die Schweiz hätte dies neben enormen Ersparnissen das Obligatorium des Fußballs für alle Bürger zur Folge. Man sieht, der größere Blödiinn würde der Freund der kleineren.

Nach der ersten Bestürzung darüber, daß sich Pabst Pius mit Kaiser Wilhelm im Blechreden verallotziert habe, kommt die beruhigende Abchwächung, der heilige Vater könne nichts dafür, wofür wir ihm immer angelehen haben.

Ullot.

Rägel: „Was händ f' au im Kantonsrath tsipidert die Wuche, daß d' Händ ä so verrüehrt händ, wo f' ufe cha sind?“

Chueri: „Hä, sie händ wieder ämol öppis ganz neuß ufs Tabet brocht: die Bürgerliche händ de Sozialiste wieder ämol gseit, sie seigid gschult und d' Sozialiste händ de Bürgerliche gseit, sie hebid z'erst agfange.“

Rägel: „Die chönd na mänge Feurflüßer vertschibidire bis f' eis sind, sunderhetkli übers Streife.“

Chueri: „Über das Thema am Tagloh deblagieren ist ungfähr glich rendabel wie en Diskurs über d' Religion.“

Rägel: „I hä nu gehört, de Pflüger heb d' Schuellehrer ageuferet. Was händ ä die z'ihue mit em Streife? Die wärid doch nüß welle streife über d' Ferie?“

Chueri: „Bhütet mit! Die händ nüß ämol gstreift, wo f' ehne 's Böhnli abtrölet händ. De Pflüger hät si nu „verzoge“; er hät wohrschintl gmeint, er sei uf dr Chanzen obe, er chön bim Habakuf afange und bira Abfuhrweje landen und zwüschet ine no en Terzhalot amache vo 157 Sorte.“

Rägel: „Wenner ieh schon gseit händ, es sei glich hochtig, wie wenn zue, wo nüß eis sind, mittenand über d' Religion brötschid, so nimmt's mi glich Wunder, wie 's denn eigetli im sozialistische Himmelrich chunt mit dem Streife?“

Chueri: „Jä, es dürf denn perse nümme gstreift werde, just —.“

Rägel: „Bitt-ehne —.“

Chueri: „Suß fährt mr ab mit ehne.“

Rägel: „Chönd dänn gan abfahre wenn 's kä Bolizei und kä Selnau meh git und säb chönder.“

Chueri: „Mit Gu chum i nüß z' Gang über dä Artikel, nr wänd lieber vom Wetter rede.“

Rägel: „Ihr meined gwüß vo dem, wo de Züripfischärmuser brophizeiet hät uf die Wuche?“

Chueri: „Jä dämöl gitt's für Afrika, läheb 's nu amig rächt.“